Die Volksstimme hat sich aber nicht mit dem Material begnügt, das ihr die Direktionsofferte [illegible] lieferte, sondern hat auch noch eigenes gesammelt. Und das sieht so aus:

„... Jedenfalls können wir auf Grund eingehender Erkundigungen an Ort und Stelle feststellen, daß die Arbeiter um die Verwendung ihrer Namen in der Adresse [illegible] nicht gefragt worden sind. Es liegt also ein Mißbrauch der Namen von vielen Hunderten von Arbeitern vor. Ferner haben wir ermittelt, daß die Sammlung der Unterschriften von Beamten kontrolliert und geleitet wurde. Als ein solcher Beamter nämlich die Liste wieder in die Hände erhielt, erklärte er: „Da ist doch die ganze Hofkolonne noch nicht drin. Die Liste muß sofort wieder raus!" Worauf der [illegible] Sammler sich die Unterschriften der Hofkolonne „holte". Einer, als der Sammler (Weger heißt der Mann) an Kuppers herantrat, weigerte sich dieser zu unterschreiben. „Unterschreibe!" [illegible] der Sammler an. „Nein, das kann ich nicht." „Unterschreibe!" erwiderte der [illegible] Sammler. „Ich kann nicht und ich laß mich nicht zu so etwas heranziehen!" entgegnete K. Und zum [illegible] erklang das „Unterschreibe!!" und wiederum lehnte K. ab. Dieses dreimalige gebieterische „Unterschreibe!" verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch die Fabrik, andere hörten es und — die Angst wurde allgemein. Jetzt fand der Sammler keinen Widerstand mehr.

Man könnte einwenden: Wo der Arbeiter-Ausschuß? Einen solchen giebt es auf dem Grusonwerk gar nicht. Es existiert nur etwas, das man „Aeltestenrat" nennt, und dessen Mitglieder werden nicht gewählt, sondern „ernannt". Der Aeltestenrat thut einfach, was die Direktion will. Die Arbeiter entsinnen sich nicht, jemals etwas von Opposition gemerkt zu haben. Schließlich sei allen denen, die an unseren Worten zweifeln und deuteln wollen, um den unangenehmen Eindruck abzuschwächen, noch folgendes gesagt:

Brauer und Bader waren die einzigen, die absichtlich die Unterschrift verweigert hatten.

Deshalb der „Arbeitermangel" am folgenden Morgen!

[illegible] Die Adresse an den Kaiser ist im Bureau geschrieben worden. Wir werden vielleicht schon bald mit Hilfe der Schriftvergleichung mitteilen können, wer sie geschrieben hat.

Aber alles das hebt die verlogene bürgerliche Presse nicht an, sie [illegible], ein Fanatiker der Unwahrheit und wiederholt [illegible]:

„Aus freier Entschließung der Arbeiter!"

Es hilft alles nichts — es bleibt dabei, die Arbeiterkundgebung ist eine Kundgebung der Leitung des Grusonwerks, und die Unterschriften der Arbeiter sind — nicht gefälscht — o beileibe! Die Arbeiter haben sie eigenhändig, und ohne daß ihnen jemand die Feder geführt, die Hand zum Schreiben geweitet hätte, unterschrieben. Und doch ist diese Kundgebung eine Fälschung, eine Fälschung, die zum Himmel schreit! Denn hier sind Leute in ihrer Ueberzeugung vergewaltigt worden, ist die wirtschaftliche Macht des Unternehmers zum Gewissenszwang mißbraucht worden! Der Arbeiter ist zum Gesinnungsheuchler herabgedrückt worden! Das ist zwar nichts Neues, das ist eine Praxis der Industriekönige — aber es wäre schlecht um die deutsche Arbeiterschaft bestellt, wenn nicht jede neue Vergewaltigung sie zornig aufflammen ließe, wenn sie nicht jede neue Anwendung solchen Gesinnungszwanges als einen Schlag ins Gesicht, als eine Beleidigung ihrer Mannesehre empfände!

Die Herrschenden ahnen in ihrem Machtrausche nicht, welche unendliche Summe von Erbitterung sie aufhäufen!"

Eugen Richter

hat jetzt böse Zeit. Es giebt zuviel böse skeptische Menschen, die ihm sein schönes Märchen von den blinden Agrariern, die sich am liebsten gegenseitig aufgefressen hätten, wie die berühmten beiden [illegible] Löwen der Fabel, nicht glauben wollen. Diese Leute, die sich vermessen, klüger zu sein, als der kluge Eugen, sind der Ansicht, daß die Agrarier sich auch mit der Regierung über den Zolltarif geeinigt hätten, wenn die Obstruktion sie nicht geärgert hätte, daß sich die Junker auf keinen Fall die fette Beute hätten entgehen lassen. Und deshalb bleiben sie auch hartnäckig dabei, die angeblich so schlaue Taktik Eugens für Verrat an der Minderheit zu erklären. Eugen Richter muß zu seinem Schmerzen bemerken, daß nicht bloß die Roten, nein, daß auch Leute, die ihm bisher gefolgt sind, solcher Auffassung sind und so muß denn die Freisinnige Zeitung sich heute wieder einmal abmühen, den Beweis dafür zu erbringen, daß Eugen und seine Trabanten im Kampfe wider den Zollwucher tapfer ihren Mann gestanden haben. Sie zählt die Reden auf, die von freisinnigen Volksparteilern gegen die Knebelungsanträge gehalten wurden. Aber erstens geben diese Abdrucke den Ton nicht wieder — auf den hier sehr vieles ankommt, und zweitens kann man auf diese Aufzählung erwidern: der Freisinn männlicher Linie hat Worte gehabt — als es aber Thaten galt, da schlug er sich seitwegs in die Büsche.

Der Volkswitz hat die klägliche Haltung Eugens schon derb mitgenommen. Dieser Tage ist dem freisinnigen Führer aus Schlesien eine Sendung zugegangen, die eine blecherne Wetterfahne enthielt. Ob der Witz in der Fahne oder in dem Blech bestehen sollte — wer will es entscheiden?

Indes „die bösen Witze der Gegner konnte Eugen noch ertragen, wenn ihm die Seinen nur getreu blieben. Aber auch damit hapert's sehr. Von der [illegible] Vertrauenskundgebung in Breslau haben wir schon Meldung gemacht. Dafür ließ Eugen in der Freisinnigen Zeitung durch einen Anonymus aus seinem Wahlkreis Hagen behaupten, daß dort alles ihm zustimmt, auch die freisinnigen Arbeiter. Das letztere muß wohl einigem Zweifel begegnen. Denn gerade unter den wenigen freisinnigen Arbeitern, den in den Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereinen organisierten, gärt's bedenklich.

Zu einer Sitzung des Zentralrats der Hirsch-Dunckerschen nämlich, die dieser Tage stattfand, wurde folgende Interpellation eingebracht:

„Mit Rücksicht auf die bedeutenden Geldkosten, die seitens des Verbandes und der einzelnen Gewerkvereine zur Bekämpfung des Zolltarifgesetzes geopfert, in fernerer Hinsicht der persönlichen Opfer vieler Tausender Mitglieder an Mühe und Zeit, den Herrn Anwalt Dr. M. Hirsch um Auskunft zu bitten, welche Stellung der Herr Anwalt, sowie der Redakteur Herr Goldschmidt zu dem zweideutigen Vorgehen der Freisinnigen Volkspartei, deren hervorragendes Mitglied der Herr Anwalt ist und deren Führer einnehmen, um allen Mitgliedern klar zu machen, daß beide Herren mit dem Vorgehen dieser Partei in dieser Frage nichts gemein haben."

Die Diskussion war sehr erregt.

Der Interpellant Schumacher brachte später den folgenden Antrag ein:

„Der Zentralrat erklärt, daß ihm die Erklärungen des Herrn Anwalts und des Redakteurs Goldschmidt über das Verhalten der Freisinnigen Volkspartei nicht zutreffend erscheinen, und er dem Verhalten dieser Partei nicht zustimmen kann."

Nur zwei Redner verteidigten die Haltung der Partei, von den Gegnern erklärte Mauch:

„Eine Auskunft habe über die Interpellation hätte genügt, wenn der Antrag Schumacher aufrecht erhalten werde, werde er für ihn stimmen. Statutenwidrig sei er nicht, da sonst auch nicht Redner gegen die Kornzölle, Fleischzölle oder dergleichen ins Land gesandt werden durften. Thatsache sei, daß die Freisinnige Volkspartei unter der Arbeiterschaft fast alles Vertrauen eingebüßt habe."

Schließlich zog Schumacher seinen Antrag zurück, da es mittlerweile 5.2 Uhr nachts geworden war und ihm die Auffassung Mauchs einleuchtete, schon die Besprechung der Interpellation habe genügt.

Eugen Richter weiß zu diesem Bericht nur zu sagen, daß er die Reden gegen den Antrag nicht bringe. Wenn das auch stimmen mag — die Rebellion eines Teiles der Gewerkvereinler wird dadurch nicht aus der Welt geschafft.

Deutsches Reich.

Berlin, 13. Dezember. Dem Reichstage ist eine Resolution vom Abg. Speck zugegangen betr. Kündigung der Meistbegünstigungsverträge. Die Zollwucherer wollen also zu all' dem Unheil, das sie anrichten, dem deutschen Volke auch noch den Zollkrieg nach allen Fronten bescheren.

— Der Verhandlungs-Umfallantrag, den wir gestern brachten, ist von 187 Abgeordneten des Zentrums, der Nationalliberalen, der Reichspartei, der Deutschkonservativen, sowie den Elsaß-Lothringern (außer Preiß) unterzeichnet.

Aus Liegnitz liegt auch heute noch kein endgültiges Resultat der Reichstagswahl vor. Die letzte Nachricht lautet:

Liegnitz, 12. Dezember. Bei der Reichstags-Ersatzwahl wurden bis 4 Uhr nachmittags gezählt: Poll (frs. Volksp.) 7129, Brunk (Soz.) 6314 und Rösich (kons.) 5217 Stimmen. Zwanzig Bezirke stehen noch aus.

Die Wahlbeteiligung ist merkwürdigerweise sehr schwach gewesen. Alle Parteien scheinen Stimmen verloren zu haben.

Eine bemerkenswerte Seite der letzten Kaiserrede rückt die nationalsoziale Hilfe in den Vordergrund ihrer Erörterungen. Sie schreibt:

„Schon ihrer Form nach zeigt diese Ansprache, daß der Kaiser von seiner früheren Anschauung zurückgekommen ist, daß man in den Arbeitern das Gefühl der Gleichberechtigung wecken müsse. Alle anderen Menschen redet der Kaiser mit „Sie" und „Meine Herren" an, zu den Arbeitern sagt er „Ihr". Hier liegt bereits ein [illegible] Unterschied zwischen anderer und der kaiserlichen Auffassung. Die Anerkennung der Gleichberechtigung auch in den äußeren Formen des Verkehrs ist das erste, was Millionen von deutschen Arbeitern dauernd und [illegible] verlangen."

Das Blatt sagt dann außerdem:

„... Ein weiterer Irrtum liegt in der Verkennung des Wesens der Deputation. Die „Arbeitervertreter" sind von ihren Fabrikherren ausgewählt und zum Empfang hingesandt worden. Die verhängnisvolle Verteilung des Kaisers ist [illegible], daß er glaubt, den Arbeitern klar machen zu können, die Sozialdemokratie sei eine reine Hetzpartei. Und daß in dem [illegible] außer der Sozialdemokratie und der Freisinnigen Vereinigung alle anderen Parteien des Reichstags die Lebensinteressen der Arbeiter aufs schmählichste verraten und verkauft! Wenn der [illegible] der Mann wäre, der seine Worte immer in die entsprechenden Thaten umsetzte, müßte man nach dieser Rede befürchten, daß der Zolltarifierung ein neuer Zuchthauskurs auf dem Fuße folgen soll."

Große Protestversammlungen werden gemeldet aus Bremen (3500 Menschen), Posen, Frankfurt am Main (3 Versammlungen), Potsdam, Bernau, Friedrichshagen, Wilhelmsburg bei Hamburg, Hildesheim, Magdeburg (4 Versammlungen), Solingen (4 Versammlungen).

Noch ein Protest von Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereinlern gegen die Volkspartei. In der Hauptvorstands-Sitzung des Gewerkvereins der Schuhmacher und Lederarbeiter wurde folgende Resolution gefaßt:

„Der Hauptvorstand des Gewerkvereins der Schuhmacher und Lederarbeiter (H.-D.) bedauert aufs lebhafteste die Haltung der beiden Beamten des Verbandes der deutschen Gewerkvereine der Freisinnigen Volkspartei gegenüber."

Diese beiden Beamten sind die Herren Dr. Max Hirsch und der Redakteur des „Gewerkvereins" Goldschmidt.

Sonderbare Anwendung des Fürsorge-Erziehungsgesetzes. Unser Kieler Parteiorgan veröffentlicht folgende dringend der Aufklärung bedürftige Geschichte: Dem 17 Jahre alten, bei seinem Stiefvater wohnenden Julius Kaschinsky wurde bei seiner vor zwei Jahren erhaltenen Konfirmation ein Vormund in der Person des Schornsteinfegermeisters Schikorra gestellt. Erst war der junge Mann 1½ Jahre auf der Germaniawerft thätig, dann war er bei einem Kaufmann als Hausdiener in Stellung. Eines Tages wurde der junge Mann von seinem Vormund bei einem Glas Bier bewogen, zu ihm als Lehrling zu kommen. Er wurde dort stark ausgebeutet und ging, da er auch nicht schwindelfrei war, wieder zu seinem früheren Lehrherrn zurück. Eines Tages erschien dort ein Schutzmann, der erklärte, daß der junge Mann ein Herumtreiber sei. Man solle ihn doch [illegible]. Am 24. November nun wurde Kaschinsky, als er eine Besorgung für seinen Arbeitgeber ausrichtete, auf offener Straße von einem Schutzmann festgenommen und weggeführt. Später wurde er von einem Schutzmann in Zivil am Handknebel nach der Bahn gebracht. Dem Arbeitgeber wurde später der [illegible] mit der aufgedruckten Firma zurückgebracht und ihm mitgeteilt, daß der Festgenommene nach Oberschlesien in Zwangserziehung gebracht worden sei. Jede weitere Erkundigung war vergeblich, auch den Eltern wurde nicht die geringste Mitteilung über den Verbleib ihres Kindes. Dabei ist dem jungen Manne weiter nichts nachzusagen gewesen, als daß er nicht bei dem Schornsteinfegermeister geblieben ist; von dem letzten Arbeitgeber, der ihn sonst sicher nicht wieder genommen, wurde ihm das allerbeste Zeugnis gegeben. Die Kieler Volkszeitung nimmt an, daß der Vormund hinter der Maßnahme steckt.

Frankreich.

Der Ausstand der Seeleute. Aus Marseille werden Zusammenstöße der Polizei mit den streikenden Matrosen gemeldet. Die Arbeiterschaft ist sehr erbittert, wie nachfolgende Zeichen zeigen:

Marseille, 12. Dezember. 8000 eingeschriebene Seeleute und Kaiarbeiter beschlossen heute in einer in der Arbeiterbörse abgehaltenen Versammlung, der Regierung ihre Mißbilligung auszusprechen, den Kampf fortzusetzen und Gewaltthätigkeiten der Polizei gegebenen Falles in gleicher Weise zu beantworten. Der Sekretär des Komitees der Ausständigen richtete an den Ministerpräsidenten ein Telegramm, in dem es heißt, daß die Ausständigen in Marseille mit Unwillen gegen die Gewaltthätigkeiten der Polizei protestieren und die Regierung auffordern, die Truppen zurückzuziehen, da sie ihrerseits jede Verantwortlichkeit ablehnen.

Marseille, 13. Dezember. Der Ausstand der Bäcker hat schon begonnen. Es kamen mehrere Zwischenfälle vor. Die Ausständigen versuchten, die Thüren mehrerer Bäckereien einzuschlagen. Die Gendarmerie zerstreute die Ruhestörer.

Amerika.

Die Aktion gegen Venezuela wird bereits von einem Teil der amerikanischen Presse mit unverhohlenen Augen betrachtet. [illegible] Geschehnisse sind bis jetzt nicht passiert. Jedes wird mitgeteilt, daß [illegible], der auf der einen Seite „furchtbare" [illegible] bezeichnet, auf der anderen Seite um friedliche Regelung ersucht.

Neue Dasch warf Nelly den Ball hin, die ihn zurückgab. Noch einmal flog er zu ihr hinüber, und sie gab ihn wieder zurück, und nun, als sei er von den Rackets angezogen, flog er her und hin, hin und her, bald in hohem Bogen, bald wagerecht, den Netzrand streifend. Die Zuschauer klatschten erfreut Beifall und begannen zu zählen.

Die beiden Spieler näherten sich immer mehr, während der Ball in immer kürzeren und schnelleren Bogen hin und her sauste. Sie waren jetzt ganz dicht beim Netz, daß sie einander fast die Hände reichen konnten. Nelly, die nichts Böses ahnte, warf den Ball jedesmal so, daß ihr Gegner ihn fangen konnte. Aber dieser that plötzlich einen scharfen Schlag von der Seite. Einen Augenblick stutzte Nelly. Dann sprang sie dem Ball nach. Hätte sie ihn fallen lassen, so wäre er weit über den Kreidestrich geflogen, der die Grenze bildete. Aber sie, ganz im Eifer des Spieles, machte einen Sprung, einen echten [illegible], glitt aus — und ein Mißgeschick passierte ihr, wie's einer jungen Dame nicht schlimmer passieren kann.

So lang sie war, fiel sie zu Boden. Ihr Kleid flog hoch in die Luft, und ein Stück ihres Beinkleides blickte darunter hervor. Aber ein Beinkleid, schlotternd wie eine Pumphose, tief bis über die Knie gehend, aus dem allerhäßlichsten, allergröbsten Wollstoff, wie nur Landmädchen es tragen. Wäre es Batist oder wenigstens Leinen gewesen, kein Mensch hätte sich darüber empört. Aber diese altmodische Glockenhose aus [illegible] Wolle, mit einer roten Kante als Verzierung, lag vor den Augen dieser an alle Raffinements des Luxus gewöhnten Leute da wie ein entsiegeltes Verbrechen am guten Geschmack, an der Erziehung, an allem, was Anstand und Sitte war.

Nelly war vor Schreck wie betäubt. Sie glaubte ringsum ein Kichern zu hören und wäre am liebsten mausetot liegen geblieben.

Doch der Leutnant sprang hinzu und half ihr nach einer Bank.

Unter den Zuschauern war ein allgemeiner Aufruhr. Nur die Engländerinnen blickten mit undurchdringlichen Gesichtern steif in die Luft, als hätten sie nichts gesehen.

Nelly stand auf und wankte davon. Als sie aus dem Gesichtskreis der Leute entschwunden war, flog sie trotz ihres geschundenen Knies die Treppe hinauf.

Doch hinter ihr her flog ebenso schnell die Geschichte ihres Unfalls. Im Nu wußte das ganze Hotel davon. In sechs Sprachen wurde ihre Schmach unter den Gästen verbreitet, indem jede Nation die Begebenheit etwas anders färbte.

Auch das Personal erfuhr davon. Jean, der aus dem Fenster des Speisesaales dem Spiel zugesehen hatte, erzählte sie dem Portier. Dieser dem Kellner. Von dem kam es auf den Liftjungen. Der fuhr eiligst damit zu den Stubenmädchen hinauf und rief durch seine Erzählung eine förmliche Revolution hervor. Sie behaupteten, so etwas Ordinäres noch nie gehört zu haben, und, indem sie die Hand aufs Herz legten, schworen sie, dergleichen könnte ihnen nie passieren, dazu seien sie viel zu gebildet.

Nelly aber saß in ihrer Kammer und empfand einen unaussprechlichen Jammer über ihre „Unaussprechlichen".

VII.

Durcheinandergeflogene Papierbogen, mit denen man sechs Oefen hätte heizen können, Tintenspritzer, zerbrochene Eierschalen, eine halbvolle Theetasse, Reste des Abendessens auf kreuz und quer stehenden Möbeln, ein unaufgeschlagenes Bett, in dem jemand gelegen, über allem eine Puderwolke von Zigarrenasche, kurz ein so wüstes Chaos, wie kaum vor Erschaffung der Welt — das war die Genfer Wohnung Peter Wildes.

Der junge Mann selbst entsprach seiner Umgebung. Nur mit Hemd und Hose bekleidet, ging er auf und ab, das abgespannte übernächtige Gesicht, dessen Augen in einem ungestillten Verlangen brannten, dessen Haare die fiebernde Hand oft durcheinander gewirrt hatte, von der grellen Morgensonne überflutet. Er hatte die Nacht gearbeitet, war aber sehr unzufrieden.

Jetzt hockte er sich in die Badewanne und richtete, als wäre noch nicht Schmutzerei genug im Zimmer, eine große Sintflut an.

Was das Innere von Peter Wilde anging, so läßt es sich nicht mit einem Worte beschreiben.

Wenn man ihn selbst gefragt hätte, was für ein Mensch er wäre, so hätte er geantwortet: „Verstandesmensch. Ein nüchterner Egoist, ziemlich viel Willenskraft und gar keine Vorurteile, einige Spuren trümmerhafter Grundsätze. Statt der letzteren besitze ich einige Ideale, doch sind sie so konfus und dehnbar, daß sie mich kaum belästigen. Sie sind so bunt durcheinandergewürfelt, wie die Fahnen bei einem Schützenfest. Für jede Handlungsweise konnte ich eine passende Flagge eines Ideals aufhissen. Im übrigen sind Ehrgeiz und Sucht nach Reichtum die Triebfedern meines Thuns ... Unter ihrer Wirkung spielt mein Leben sich ab wie eine Uhr."

Wenn man ihn weiter gefragt hätte, ob das der ganze Mensch wäre, so würde er etwas gezögert und verlegen hinzugefügt haben: „Es ist der ganze Mensch, wenn er so wäre, wie er sein sollte. Aber leider hat diese famos funktionierende Maschine dieses glatt laufenden Uhrwerks noch eine Feder zu viel. Für gewöhnlich ruht sie. Aber wenn diese verfluchte Feder einmal zu schnurren anfängt, ist es mit aller Regelmäßigkeit vorbei. Dann fangen die Zeiger unmotiviert zu galoppieren an, oder sie bleiben stehen, oder der eine geht nach rückwärts, der andere vorwärts."

„Wie nennen Sie denn diese Feder?"

„Lieber Herr, das kann ich Ihnen selbst nicht sagen. Wenn die Wissenschaft nicht bewiesen hätte, daß es keine Seele giebt, so würde ich mir erlauben, diese Feder meine Seele zu nennen. So nenne ich sie das Ding, welches es nicht giebt und welches mir entsetzlich viel zu schaffen macht.

Dieses Ding, welches es eigentlich nicht giebt, diese unwägbare Größe ist die Quelle aller Störungen meines Lebens. Sie bewirkt, daß ich oft das Gegenteil thue, von dem was ich will. Daß ich auffahre, wo es besser wäre, gelassen zu bleiben, daß meine Hand sich öffnet, wo sie fest geschlossen bleiben sollte, daß ich hohnlächle, wo feierlicher Ernst mir Ehre brächte. In Summa ist es ein unpraktisches, thörichtes Ding. Beneidenswert sind die Menschen, die echten, strammen, zum Glück und zu Erfolgen bestimmten Söhne dieser praktischen Zeit, die an einem solchen Ueberfluß nicht leiden ..."

Unterdes hatte Peter Wilde sich gebadet, angezogen

SLUB Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19021213/2
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG